

*Monika Dommann: Durchsicht, Einsicht, Vorsicht. Eine Geschichte der Röntgenstrahlen 1896-1963. Stuttgart: Chronos Verlag 2003. 447 Seiten, € 29,80, ISBN 3-0340-0587-3*

Die Geschichte der Radiologie ist ein überaus spannendes und zugleich ein besonderes Feld der Medizingeschichte. Denn an ihr kann man den Wissenschaftstransfer der Erkenntnisse aus einer Naturwissenschaft, der Physik, in einen anwendungsbezogenen Bereich, die Humanmedizin, studieren, darüber hinaus ein Jahrhundert der Technikgeschichte (die selbst wiederum Ergebnis von sozialen Prozessen ist), sowie die Ausdifferenzierung eines medizinischen Faches und die Profilierung eines assoziierten Berufsbildes – dem der Röntgenassistentin, kaum des Röntgenassistenten (ein offensichtlicher Bezug zu den Geschlechterstudien). Mit den Gefahren der Anwendung einhergehend, wurden die Pionierinnen und Pioniere dieses Fachs zu Märtyrern, deren Namen und Wirken in sog. Ehrenbüchern für die Nachwelt festgehalten wurde. Über den gravierenden Einfluss technischer Industrie auf diesen Bereich der Medizin, über die Entwicklung immer neuer Verfahren und Apparate, die ihren Ausgang mit Röntgens Entdeckung und der Weiterentwicklung durch Anwender internationaler Provenienz nahmen, kommt, mehr als in vielen anderen medizinischen Disziplinen, die Wirtschaftsgeschichte ins Spiel. Epidemien, wie die der Lungentuberkulose, forcieren die Bedeutung der Radiologie noch deutlicher, mit Reihenuntersuchungen Hunderttausender während der ‚Blüte‘ der Sozialhygiene trägt die Technik zur (aus heutiger Sicht problematischen) Normierung des ‚Volkskörpers‘ bei. Selbst zur Rechtsgeschichte bestehen relevante Verbindungen (das Röntgenbild als Beweismaterial), der Aspekt des Strahlenschutzes bringt die internationalen Netzwerke dieses Feldes auf das Tableau.

Dennoch ist die Geschichte der Radiologie, auch für ihre frühen Phasen und zumindest jenseits „fortschrittsgeschichtlicher Erzählungen“, kein erschöpfend bearbeitetes Feld der Medizin- und Wissenschaftsgeschichte. Mehr und länger als in anderen Subdisziplinen wurde diese Geschichte von Radiologen, nicht von Wissenschaftshistorikern, geschrieben. Und auch die ersten wissenschaftshistorischen Studien der 1970er Jahre waren, wie Dommann überzeugend zeigen kann, wenn auch nicht mehr positivistisch, so doch noch immer „technikdeterministisch“ geprägt. Auf solch umfassende Arbeiten zur Geschichte der Wissenschaft von der „Sichtbarmachung des Unsichtbaren“, wie die vorliegende von Monika Dommann, musste die interessierte Fachöffentlichkeit warten, bis der Körper in der wissenschaftshistorischen Betrachtung zum „epistemischen Objekt“, und seine Darstellung und Wahrnehmung zum Gegenstand der sog. science studies wurde. Die an der Universität Zürich angenommene, dieser ansprechend gestalteten Monographie zugrundeliegende

Dissertation ist einer Kulturgeschichte der Technik verpflichtet – und berührt einen großen Teil der oben aufgelisteten Aspekte der Radiologiegeschichte. In ihrer Dreiteilung widmet sich Dommann dem Röntgenlabor (den Räumen, den Apparaten, dem wissenschaftlichen Feld), dem Röntgenbild (im Sinne einer mikroanalytischen Studie) sowie den Gefahren der Röntgenstrahlung (und die Reaktionen hierauf). Auch die Fragestellungen im Einzelnen oder die Auswahl der Sekundärliteratur reflektiert die integrale Perspektive der science studies und unterscheidet sich deutlich von den älteren medizinhistorischen Werken zur Geschichte der Radiologie. Aktuelle medizinhistorische Arbeiten, so kann vermutet werden, würden dennoch eine differierende Perspektive einnehmen. Doch gerade deswegen – sollte man hoffen – werden sie sich in Zukunft vorzüglich ergänzen. Denn ein Erkenntnisinteresse an den „Implikationen der Röntgentechnologie auf Wahrnehmungsweisen, auf den Körper und auf Blick- und Abbildungstraditionen“ ist beiden gemein.

Geschrieben als eine Art ‚Fallstudie‘ der Schweiz, gebührt dieser Monographie in jeder Arbeit zur Geschichte der Radiologie ein Platz.

Thomas Müller, Berlin.